

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 4 (1900-1901)

Heft: 2

Nachruf: Marie Döbeli (Geb. den 23. Februar 1868, gest. den 14. September 1900)

Autor: A.V.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„So, der Zimmermann? Nun — so viel ich weiß, ein braver Bursch'. . . Also unsere Lorle wird Gotte sein, Schneider. Brauchst nur zu melden, wann die Tauf' stattfinden soll —.“

„Na — nächsten Sonntag schon,“ erklärte das glückliche Väterchen und trat erleichterten, frohen Herzens seinen Heimweg an. (Schluß folgt.)

→ Die Magd. *) ←

Ich sah, wie sie durchs offne Tor
Mit zagem Schritt gehumpelt kam,
Das Bündel an den Arm zuvor,
Das Herz in beide Hände nahm.

Dann sah ich, wie sie unerschlaßt
Und schaffend jeden Schmerz verwand,
Und wie sie, treu die ganze Kraft
Dem Dienste opfernd, aufrechtstand.

Und wieder sah ich wie zuvor,
Wie sie ihr Bündel weinend trug —
Nicht größer war's — und wie das Tor
Gell hinter ihr zusammenschlug . . .

Fr. Bopp, Bülach.

Marie Döbeli.

(Geb. den 23. Februar 1868, gest. den 14. September 1900.)

Ein rasch aufsteigender kleiner Stern ist erloschen oder er ist unserm Gesichtskreis entchwunden, um in einer dem Menschenauge unerreichbaren Welt zu leuchten; denn auch die Sterne haben ihre Stürme, die sie aus ihren „steten“ Bahnen treiben. Wie viel leichter entgleist auf der winzigen Erde ein Mensch, der noch seine inneren Stürme hat! Diese aber sind es, die unsern Untergang tragisch gestalten, nicht die herben Schläge, die uns unvermutet und unerwartet von außen treffen und hinweggraffen.

Als ich im Dezember 1896 die „Schlichten Weisen“, deren 1. und 2. Auflagen rasch vergriffen waren, von Marie Döbeli zugesandt erhielt und darin blätterte, glaubte ich, in der damals 28jährigen Dichterin auf den ersten Blick eine der ungestümen Naturen erkennen zu müssen, die mit zukendem Herzen und feuriger Seele jene Früchte erhaschen wollen, welche nur der harrenden Geduld, die da weiß, daß alles Gute reifen muß, in den Schoß fallen. Ueberschwänglich lobende Urteile, welche der Verfasserin von berühmten deutschen Dichtern briefflich übermittelt worden, waren der litterarischen Gabe gedruckt beigelegt und sollten ihr rasch die Türen der wenigen Zaghafsten und Bedenkslichen öffnen, die Lyrik genießen. Aber mehr als dieser Umstand, der deutlich genug ein jugendlich-hastiges Verlangen nach Bekannt- oder Berühmtwerden befundet, gaben mir die Gedichte selber zu schaffen und der Mensch, der aus ihnen zu mir sprach.

*) Aus „Wolken und Sterne“. Neue Gedichte von Fr. Bopp. Verlag v. J. Huber, Frauenfeld.

Ich wußte, daß sie, in Sarmenstorf im Aargau geboren und aufgewachsen, als fünfjähriges Kind ihren Vater bat, sie in die Schule zu schicken, wo sie mit Siebenjährigen mehr als Schritt hielt, daß sie hernach das Töchterinstitut in Cham besuchte, nach dem Tode ihrer Mutter mit 18 Jahren des Vaters Stütze wurde und mit ihm dessen Blumengeschäft leitete, daß sie die Klassiker las und in stillen Nächten Gedichte schuf, die in aus- und inländischen Zeitschriften Aufnahme fanden. Von einigen Gelehrten zu weiterer Ausbildung ermuntert, entschloß sie sich, nach Zürich überzusiedeln, wo sie im Herbst 1895 als erste Mitarbeiterin in die Redaktion des „Schweizer. Frauenheim“ eintrat und im folgenden Jahre als Redaktorin zeichnete; daneben besuchte sie mit Vorliebe litterarhistorische Kollegien an der Hochschule. Im Frühling 1897 führte sie Dr. med. Huber in Grindelwald, ihr Jugendgeliebter, als Gattin in sein trautes Heim.

Zeigte dieser Lebensgang schon Außergewöhnliches, so ließ der selbstbewußte Ton, der dem Leser aus den Gedichten entgegenklang, das Persönlichkeitsgefühl, die starke Gesinnung, die Sehnsucht nach Freiheit und Unabhängigkeit auf ein weibliches Wesen schließen, das einen ungewöhnlichen Weg einschlagen, sein Schicksal ganz selbständig sich bereiten wollte: Den Mußen wollte sie ihr Leben weihen. Ein Familienkonflikt scheint ihre Energie dazu gestählt zu haben:

„(Stolz“) Ihr treibt mich selbst aus meiner Heimat fort,
Die ihr nun grosst, daß ich sie kühn verlasse.
Ich weine trostlos in der kalten Fremde —
Aus aller Wirrnis führt ein Weg allein:
Mich zu verkaufen — ohne Lieb' zu binden,
Des reichen Mannes arme Frau zu sein.

Sie entzieht sich einem „Aufgedrungenen“ und bekennt im selben Gedich'e:
Dies stolze Herz wird nie zu zwingen sein;
Es könnte brechen, aber nie — sich biegen.

In „Heimat des Frauenherzens“ sagt sie:

Das ist mein Fluch: — Ich trotzte kühn
Und warf die Blumen ins Geheg,
Die süß in düstereichem Blühn
Mir lächelten am Lebensweg.

— — — — —
War ich einst stolz im Selbstvertrau'n,
So bin ich heute arm, allein,
Und fühle tief, daß Glück der Frau'n
Kann nur im Selbstvergessen sein.

Ich fürchte, die Kühne, trozig das Schicksal herausfordernde Dichterin habe diese Frauen-Gabe nicht in hohem Maße besessen. Sie wollte in weiteren Kreisen zur Geltung kommen; dazu mußte sie sich auffeilen, sich selbst angehören, mußte wirken, im Wettkampf sich hervortun und andere übertreffen; denn sie hatte am verzaubernden Becher des Ruhms genippt, der jeden fesselt, welcher ihm einmal die Hand gereicht hat.

Wenn sie in „Wonnige Fahrt“ ihres geliebten „Fährmanns“ gedenkt, so ist es wohl rührend, wie sie, von Zukunfts Glück trunken, ausruft:

So Herz an Herz im Weitergleiten
Möcht' ich empor zum Vater flehn':
„Kann ich ihm jemals Schmerz bereiten,
Dann las' mich — las' mich untergeh'n!“

Der Vorsatz ist bezeichnend für die Reinheit ihres Seelenlebens; aber die Dichterin, die ungestüm nach Wirkung, Anerkennung und Ruhm dürstende, konnte nicht ratslos aufgehen in der Seelenschönheit ihres Geliebten, wie die Wolke im Sonnenbrand, obwohl sie es in einem Gedicht mit origineller Bilderkraft von sich behauptet.

Sie mußte litterarisch wirken. So übernahm sie denn die Ausarbeitung eines Wegweisers „Für die kluge und einsichtige Schweizerin“, welches Buch bei Cäsar Schmidt in Zürich erscheinen soll. Nicht genug daran: Sie ging diesen Sommer mit dem Ueber-eifer eines heftigen Temperaments an die Gründung einer neuen Frauenzeitung „Edel-weiß“, knüpfte die weitestgehenden Verbindungen an, sammelte und sichtete ganz allein den Stoff auf längere Zeit hinaus und überwand alle kommerziellen Schwierigkeiten — da raffte sie plötzlich ein Hirnschlag mitten aus ihrer rastlosen Tätigkeit hinweg, mitten aus einem Felde voll blühender Hoffnungen; denn sie hatte sich ernsthaft — wie sie alles betrieb — vorgenommen, sich zur Lust und andern zur Freude und zum Gewinn, ein literarisches Unternehmen durchzuführen, welches die auf diesem Gebiet bestehenden überholen sollte. Ohne Zweifel hat sie sich überarbeitet, wie es ihrer jähnen Energie entsprach; ein solches Unternehmen, das obendrein ein großes finanzielles Wagnis ist und nachtlich Sorgen erzeugt, erfordert mehrere Kräfte. Fast möchte es scheinen, als ob ihre Erkenntnis an ihrer Leidenschaft Rache geübt hätte:

Die Lettern schreibt mit Feuerspur
Das Heimweh, das am Innern friszt,
Daz eines Weibes Heimat nur
Die Liebe — nur die Liebe ist.

Ihr Wollen ging in die Fremde, ins Land des Ruhms, der weiten Wirksamkeit. Sie wollte gehört werden und konnte sich nicht damit begnügen, als Gattin im kleinen Kreise zu schaffen, fernerhin „schlichte Weisen“ zu singen. Sie mußte an sich selber erfahren, daß es sehr leicht zu singen ist:

Verschwebe nur, du Sangeston!
Du, lichte Muse, husch davon!
Ich kann euch leicht verschmerzen:
Es singt mir ja im Herzen — —

aber gar schwer zu tun, wenn einem die Mäuse den Treuschwur abgenommen haben. . .

„Niemals geboren sein, wäre das Beste;
Auch in der Jugend zu sterben, ist gut.“

verkündet ein Chor bei Sophosles. Wir huldigen dieser pessimistischen Ansicht, der sie selber auch in „Eigenwunsch“ Ausdruck gab, nicht; aber schon ist's mit dem Immortellenkranz ins Grab zu steigen, den ein Talent sich aus dem blühenden Leben zusammenpflücken und selber ums Haupt winden durfte. Ein solcher sind Marie Döbelis „schlichte Weisen“, eine temperamentvolle, gesinnungsstarke Gedichtsammlung, in welcher auch die Form in einer Weise bewältigt ist, wie man es bei Frauen und auf schweizerischem Boden selten findet. Sie hinterläßt den Eindruck des Echten, Durchlebten und häufig sogar des Organischen. Wir nahmen einige Blüten heraus, um sie der aargauischen Dichterin auf den Grabhügel zu pflanzen. Sie ruht in Sarmenstorf neben ihrer Mutter, der sie so manches schmerzgeborene Lied gesungen hat. Ihrem Gatten hinterließ sie ein rührendes Vermächtnis in jenen gewiß wahr empfundenen Gedichten, die das Liebeswort „Dein!“ zum Strauß zusammenfaßt.

A. V.

Eine Reise durch das Sonnenreich. — Eine Sonnenfinsternis. Von Bruno H. Bürgel.

Wenn wir einmal in lauer Sommernacht dem dumpfen Stübchen mit seiner drückenden Schwüle entrannen und noch ein Stündchen im Park spazieren gingen, so betrachteten wir wohl das Himmelszelt mit seinen